

Universität Pardubice
Philosophische Fakultät

Politische Themen und Fragen im Werk von Max Frisch

Abschlussarbeit

2011

Zdeňka Soukupová

Univerzita Pardubice
Fakulta filozofická
Akademický rok: 2010/2011

ZADÁNÍ BAKALÁŘSKÉ PRÁCE

(PROJEKTU, UMĚLECKÉHO DÍLA, UMĚLECKÉHO VÝKONU)

Jméno a příjmení: **Zdeňka SOUKUPOVÁ**
Osobní číslo: **H08529**
Studijní program: **B7310 Filologie**
Studijní obor: **Německý jazyk pro hospodářskou praxi**
Název tématu: **Politická témata a otázky v díle Maxe Frische Politische Themen und Fragen im Werk von Max Frisch**
Zadávací katedra: **Katedra cizích jazyků**

Z á s a d y p r o v y p r a c o v á n í :

1. Úvod. 2. Dienstbüchlein - politické otázky a kritika Švýcarska v tomto díle. 3. Schweiz ohne Armee - politické otázky a kritika Švýcarska v tomto díle. 4. Shrnutí. Tato práce se zabývá politickými tématy a politickými otázkami ve dvou dílech Maxe Frische. Konkrétně jde o obsah dvou děl - Dienstbüchlein a Schweiz ohne Armee. Cílem je představit tuto problematiku.

Rozsah grafických prací:

Rozsah pracovní zprávy:

Forma zpracování bakalářské práce: **tištěná/elektronická**

Seznam odborné literatury:

Frisch, Max: Dienstbüchlein, Suhrkamp 2003 Frisch, Max: Schweiz ohne Armee, Suhrkamp 1989 Frisch, Max: Wilhelm Tell für die Schule, Suhrkamp 1971 Hage, Volker: Max Frisch, Rowohlt TB. 1977 Petersen, Jürgen H.: Max Frisch, Metzler 2002 Müller-Salget, Klaus: Literaturwissen Max Frisch, Reclam - Ditzingen 1996

Vedoucí bakalářské práce:

Mgr. Pavel Knápek
Katedra cizích jazyků

Datum zadání bakalářské práce: **30. dubna 2010**

Termín odevzdání bakalářské práce: **31. března 2011**



prof. PhDr. Petr Vorel, CSc.
děkan

L.S.



PhDr. Jan Čapek, Ph.D.
vedoucí katedry

V Pardubicích dne 30. listopadu 2010

Prohlašuji:

Tuto práci jsem vypracovala samostatně. Veškeré literární prameny a informace, které jsem v práci využila, jsou uvedeny v seznamu použité literatury.

Byla jsem seznámena s tím, že se na moji práci vztahují práva a povinnosti vyplývající ze zákona č. 121/2000 Sb., autorský zákon, zejména se skutečností, že Univerzita Pardubice má právo na uzavření licenční smlouvy o užití této práce jako školního díla podle § 60 odst. 1 autorského zákona, a s tím, že pokud dojde k užití této práce mnou nebo bude poskytnuta licence o užití jinému subjektu, je Univerzita Pardubice oprávněna ode mne požadovat přiměřený příspěvek na úhradu nákladů, které na vytvoření díla vynaložila, a to podle okolností až do jejich skutečné výše.

Souhlasím s prezenčním zpřístupněním své práce v Univerzitní knihovně.

V Pardubicích dne 23. 6. 2011

Zdeňka Soukupová

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich Herrn Mgr. Pavel Knápek für die anregende Zusammenarbeit, die gute Leitung meiner Arbeit und seine wertvollen Ratschläge bedanken.

Anotace

Základem pro tuto práci jsou dvě knihy od švýcarského spisovatele Maxe Frische. Jedná se *Dienstbüchlein* a *Schweiz ohne Armee? Ein Palaver*, ve který se autor věnuje druhé světové válce, které se přímo účastnil, když byl povolán k obraně své vlasti. Cílem této práce je představit tuto problematiku, shrnout vzpomínky spisovatele a částečně je konfrontovat s fakty, která jsou známa v dnešní době.

Klíčová slova:

Max Frisch; Švýcarsko; armáda; demokracie; neutralita;

Anotation

Für diese Abschlussarbeit sind grundlegend zwei Bücher von dem schweizerischen Schriftsteller Max Frisch. Es geht um *Dienstbüchlein* und *Schweiz ohne Armee? Ein Palaver*, in den der Autor sich dem Zweiten Weltkrieg widmet, den er persönlich teilnahm, als er zur Verteidigung der Heimat eingezogen wurde. Das Ziel dieser Arbeit ist diese Problematik vorzustellen, die Erinnerungen des Schriftstellers zusammenzufassen und die Erinnerungen teilweise mit Fakten, die heutzutage bekannt sind, zu konfrontieren.

Schlüsselwörter:

Max Frisch; die Schweiz; die Armee; Demokratie; Neutralität;

Abstract

The bases of this bachelor thesis are two books written by Swiss writer, Max Frisch. It concerns *Dienstbüchlein* and *Schweiz ohne Armee? Ein Palaver*, in which the author devote to the second world war, that he personally participated in, when he was called to defend his homeland. The point of this essay is to introduce this issue, sum up writer's memories, and partly confront with facts, that are known nowadays.

Keywords:

Max Frisch; Switzerland; army; democracy; neutrality

0. Inhalt

0. Inhalt	4
1 Einleitung	5
2 Kurze Biografie von Max Frisch.....	6
2.1 Das persönliche Leben und sein Studium	6
2.2 Ausgewählte Werke von Max Frisch	7
2.3 Frischs Auslandsreisen	8
2.4 Architektur- und Literaturpreise.....	8
3. Kurze Vorstellung der Schweiz.....	8
3.1 Kurze Geschichte des Alpenlandes bis 1945	9
3.2 Das schweizerische Armeesystem	10
4. Politische Themen und Fragen im Werk von Frisch	10
4.1 Dienstbüchlein	10
4.1.1 Beziehungen innerhalb der Mannschaft.....	12
4.1.2 Die Schweiz und der Krieg	17
4.1.3 Das schweizerische Volk und der Zweite Weltkrieg	22
4.2 Schweiz ohne Armee? Ein Palaver.	23
4.2.1 Die Argumente für/gegen die Armee	25
4.2.2 Die Armee und ihre Stellung zur Volksabstimmung	26
4.2.3 Die Flüchtlingspolitik in Frischs Augen	29
4.2.4 Dienstverweigerung	31
4.2.5 Das Ergebnis der Volksabstimmung	31
5. Zusammenfassung.....	32
6. Resumé	39
7. Literaturverzeichnis.....	38

1 Einleitung

„Nur die Toten sahen den Schluss des Krieges.“

Platon

An diesem Zitat ist zu sehen, wie grausam und furchtbar der Krieg ist. Warum führen die Leute Kriege? Kriege, kleine Kriege oder Weltkriege, haben die Leute und auch die ganze Entwicklung der Gesellschaft beeinflusst. Viele Künstler – vor allem die Schriftsteller reagieren auf diese Erlebnisse. Dies ist auch der Fall des schweizerischen Schriftstellers Max Frisch.

Der genaue Name der Arbeit ist: „Politische Themen und Fragen im Werk von Max Frisch“. Für diese Abschlussarbeit ist grundlegend der Inhalt von zwei Büchern – Das *Dienstbüchlein* und *Schweiz ohne Armee? Ein Palaver*.

Frisch befasst sich vor allem mit der Rolle der Armee und auch eines Soldaten in dem Krieg. Der Verfasser beschrieb den Alltag in der Armee, die Beziehungen unter der Mannschaft. Und vor allem geht es um sein eigenes Zeugnis und seine Erlebnisse, die er verarbeitete. Es geht um keine theoretischen Bücher, sondern um seine persönlichen Erinnerungen.

Zuerst wird das Leben von Frisch vorgestellt. Am Anfang seiner Karriere schrieb dieser bekannte schweizerische Prosaiker und Dramatiker über die Beziehung zwischen der Gesellschaft und einzelnen Menschen, die von negativen Wirkungen der Gesellschaft beeinflusst wurden. Sein weiteres Hauptthema war die Schweiz - es war die Rolle der schweizerischen Armee im 2. Weltkrieg.

Weiter folgt die kurze Geschichte von der Schweiz und kurze Beschreibung des Armeesystems, das in der Schweiz ganz unterschiedlich zu den anderen europäischen Ländern ist. Diese Geschichte ist wichtig für das Verständnis der Bücher. Der dritte Punkt der Arbeit ist eine Textuntersuchung der zwei oben genannten Texte. Es wird mit Analysen von Volker Hage, Jürgen H. Petersen und von Klaus Müller-Salget gearbeitet. Und die teilweise Konfrontation der damaligen

Informationen und der Erinnerungen von Max Frisch, die der Autor in seinen Büchern erwähnte, und der Fakten, die heute bekannt sind.

Das Ziel dieser Abschlussarbeit ist es, eine von manchen Sichten auf diese Problematik vorzulegen.

2 Kurze Biografie von Max Frisch

2.1 Das persönliche Leben und sein Studium

Dieser schweizerische Schriftsteller wurde am 15. Mai 1911 dem Architekten Bruno Frisch und seiner Frau Karolina Bettina Frisch geboren. Die Beziehungen in der Familie beschrieb Volker Hage in seinem Buch: „Zum Vater hatte Frisch kein besonders inniges Verhältnis. Die Mutter, die lange lebte, stand ihm näher.“¹

Nach dem Züricher Realgymnasium studierte Frisch die Germanistik an der Universität Zürich. Er beendete das Studium nicht. Dann begann Max Frisch als Mitarbeiter für die „Neue Züricher Zeitung“ zu arbeiten. Von 1936 bis 1941 studierte er an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich die Architektur. Dieses Studium wurde erfolgreich abgeschlossen, er bekam den Titel Diplomarchitekt. 1942 heiratete er die Architektin Gertrud Constanze von Meyenburg, mit der er eine Tochter Ursula (1943) und einen Sohn Hans Peter (1944) hatte, aber diese Ehe wurde im Jahre 1959 geschieden. Von 1958 bis 1963 unterhielt er enge Beziehung mit Ingeborg Bachmann. 1962 erhielt er den Titel Dr. h. c. (Doctor honoris causa, d. h. Ehrendoktor) der Philipps-Universität Marburg, denselben Titel Dr. h. c. noch 1987 an der Technischen Universität Berlin. Max Frisch ist am 4. April 1991 nach schwerer Krankheit in Zürich gestorben.²

¹ Hage, Volker: *Max Frisch*. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 1983, 15. Auflage 2006, überarbeitete Neuauflage 1997, S. 13.

² Vgl. Müller-Salget, Klaus: *Max Frisch*. Reclam Ditzingen 2007, S 5 – 17.

2.2 Ausgewählte Werke von Max Frisch

Seinen ersten Roman *Jürg Reinhart* veröffentlichte Frisch 1934. Es geht um einen Roman, in dem die ethische Rechtfertigung von Sterbehilfe behandelt wird.

1935 reiste er zum ersten Mal nach Deutschland und diese Reise hat ihn beeinflusst, so dass er *Ein Kleines Tagebuch einer deutschen Reise* schrieb. In diesem Tagebuch beschrieb er „Deutschland zurückhaltend, doch mit einem genauen Blick für die entlarvende Selbstdarstellung der Nationalsozialisten.“³ 1937 wurde sein weiteres Buch *Antwort aus der Stille* herausgegeben. Dieses Werk verfolgt die Geschichte eines Lehrers, der seine Verlobte verlässt, um zu finden, was er wirklich sucht. 1939 wurde Frisch als Kanonier eingezogen, bis 1945 leistete er 650 Dienstage und begann ein Tagebuch zu schreiben, dessen erster Teil heißt *Aus dem Taschenbuch eines Soldaten*, in dem er seine Erlebnisse aus dem Krieg verarbeitete. 1940 veröffentlichte er *Blätter aus dem Brotsack*.

In Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg bearbeitete er die Kriegsthemen, wie zum Beispiel im Buch *Tagebuch mit Marion, Die Chinesische Mauer* oder *Als der Krieg zu Ende war, Tagebuch 1946 – 1949*. 1953 schrieb er das sehr bekannte Buch *Herr Biedermann und die Brandstifter* (Hörspiel), *Don Juan oder die Liebe zur Geometrie*. 1954 wurde sein sehr bekannter Roman *Stiller* veröffentlicht und 1964 der Roman *Mein Name sei Gantenbein*. 1967 war er in Prag zu Gast des tschechoslowakischen Schriftstellerverbandes. 1974 wurde das *Dienstbüchlein* veröffentlicht und 1989 sein letztes Werk *Schweiz ohne Armee? Ein Palaver*.⁴ Auf dem Grund der gewonnenen Lebenserfahrungen schrieb er diese zwei letzten Bücher, darum dieses Werk sehr persönlich ist. Die LeserInnen können der suggestive Sicht des Autors und seine Gefühle ganz eindeutig erkennen.

³ Hage, Volker: *Max Frisch*. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 1983, 15. Auflage 2006, überarbeitete Neuauflage 1997, S. 25.

⁴ Vgl. ebd. S 24ff.

2.3 Frischs Auslandsreisen

Frisch reiste oft nach Amerika und Mexiko. 1951/1952 wurde ihm ein einjähriger Aufenthalt durch das Rockefeller Stipendium ermöglicht. 1956 reiste er wieder nach Amerika, Mexiko und nach Kuba und ein Jahr später fuhr er in die arabischen Länder. 1981 vorübergehend wohnte Frisch in New York und 1982 wurde er Ehrendoktor der City University of New York. Er reiste auch oft nach Deutschland und er war auch dreimal in der Tschechoslowakei.⁵

2.4 Architektur- und Literaturpreise

Das Jahr 1942 war erfolgreich für Frisch, weil er seinen ersten Preis für die Architektur gewann. Es ging um das Projekt der großen Züricher Freibadanlage. 1944 bekam er den Dramenpreis der Emil-Welti-Stiftung. 1950 wurde ihm die Ehrengabe der Schweizerischen Schillerstiftung gewährt. Im Jahre 1955 erhielt der schweizerische Autor den Schleußner-Schueller-Preis und den Wilhelm-Raabe-Preis. 1958 folgte der Literaturpreis der Stadt Zürich und der Georg-Buchner-Preis. 1962 wurde Frisch mit dem Preis der jungen Generation geehrt. Nach seiner Reise nach Israel 1965 wurde Frisch der Preis der Stadt Jerusalem überreicht. Großer Schiller-Preis der Schweizerischen Schillerstiftung für Frisch kam im Jahre 1974. Nach zwei Jahren später erhielt Frisch den Friedenspreis des deutschen Buchhandels. 1989 folgte der Heine-Preis der Stadt Düsseldorf.⁶

3. Kurze Vorstellung der Schweiz

Die Neutralität und die Demokratie haben in der Schweiz sehr lange Historie. Die Bevölkerung ist sehr stolz auf diese Prinzipien. Diese zwei Begriffe spielen in diesen Werken von Max Frisch große Rolle und darum werden die

⁵ Vgl. Müller-Salget, Klaus: *Max Frisch*. Reclam Ditzingen 2007, S 5 – 17.

⁶ Vg. ebd. S. 5 – 17.

Geschichte des Landes vorgestellt, damit der Leser die Meinungen des Autors besser verstehen kann und die Situation besser vorstellen kann. Für Leser dieser Bücher ist geeignet über die Geschichte der Schweiz etwas durchzulesen. Weil ohne etwas über die Historie zu wissen, ist es schwerer den Büchern zu verstehen. Mit den historischen Kenntnissen können die Leser die Gedanken und die Erinnerungen des Autors besser begreifen, die Ironie und Kritik sind auch besser zu entdecken.

3.1 Kurze Geschichte des Alpenlandes bis 1945

962 wurde Karl der Große zu dem Kaiser des von 12. Jh. genannten Heiligen Römischen Reiches ernannt. Weil das Heilige Römische Reich während des 12. Jhs. geschwächt durch den Kampf um Italien war⁷, entstand 1291 die Schweizerische Konföderation. Die Aufgabe der Konföderation war die Verteidigung gegen das Habsburgergeschlecht. 1315 behaupteten sie die Unabhängigkeit an der Monarchie in der Schlacht bei Morgarten. Damit wurde die damalige schweizerische Eidgenossenschaft gefestigt. Im Jahre 1648 verließ die Schweiz das Römische Reich⁸. Nach den napoleonischen Kriegen wurde die Neutralität der Schweiz an dem Wiener Kongress am 9. Juni 1815 garantiert. An dem Wiener Kongress wurde die Integration der 19 schweizerischen Kantone laut dem Abkommen aus 29. Dezember 1813 als die politische Korporation anerkannt, dann wurden noch 3 Kantone zur Schweiz angeschlossen.⁹

Während des Ersten Weltkriegs war die Schweiz neutral, aber die deutsche Seite wollte „die Mitteleuropa“ schaffen und die Staaten, die an Deutschland grenzt, würden unter Militärprotektorat hielten. Es ging zum Beispiel um die Schweiz, die Niederlande u. a.¹⁰ Deutschland wurde im Ersten Weltkrieg besiegt, so dass diese Pläne nicht erreicht wurden.

⁷ Vgl. Veselý, Zdeněk: *Dějiny mezinárodních vztahů*. Vydavatelství Aleš Čeněk Plzeň 2007, S. 60.

⁸ Vgl. Bulisová, Jiřina: *Ottova všeobecná encyklopedie ve dvou svazcích M-Ž*. OTTOVO NAKLADATELSTVÍ, s. r. o., Praha, 2003, 1. vydání, S. 490.

⁹ Vgl. Veselý, Zdeněk: *Dějiny mezinárodních vztahů*. Vydavatelství Aleš Čeněk Plzeň 2007, S. 178. Zitiert aus dem Buch: Taraba, L.: *Vídeňský kongres*. Praha, 2002, S. 313-348.

¹⁰ Vgl. Veselý, Zdeněk: *Dějiny mezinárodních vztahů*. Vydavatelství Aleš Čeněk Plzeň 2007. S. 196f.

Die schweizerische Rolle im Zweiten Weltkrieg wurde in nächsten Kapiteln der Abschlussarbeit beschrieben. Die Kriegsangaben werden mit den Bemerkungen von Max Frisch konfrontiert.

3.2 Das schweizerische Armeesystem

Die Schweiz ist ein neutraler Staat, infolge dessen funktioniert das Armeesystem anders als z. B. in der Tschechischen Republik. In diesem Uhrland arbeiten die Milizen als Landesverteidiger. Die Schweizer und die Schweizerinnen haben die Waffen, die Munition und die Uniformen zu Hause und im Notfall sind sie vorbereitet ihre Häuser zu verteidigen. Das schweizerische Grundgesetz legt die Pflicht des Militärdienstes für jede Schweizer fest. Es können die Männer von 20 bis 42 eingezogen werden.¹¹

4. Politische Themen und Fragen im Werk von Frisch

4.1 Dienstbüchlein

Der Name des Buches, das 1974 veröffentlicht wurde, ist laut Hage „ein vertracktharmloser Titel.“¹² Das Dienstbüchlein diente als der Personalausweis¹³ bei Militär. Das Dienstbüchlein beinhaltet „untilgbar fixierte Angaben, im Zeugnis der Soldaten-Identität manifestiert.“¹⁴ Dieses spezielle Buch besaß jeder Soldat und dieses Büchlein enthielt die Angaben über den Gesundheitszustand und den Rang des Soldaten.

¹¹ Vgl. Angliss, Sarah u. a.: Almanach vědomostí. Reader´s Digest Výběr, spol. s r. o., Praha, 2003, S. 247. Übersetzt von Miloš Calda.

¹² Hage, Volker: *Max Frisch*. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 15. Auflage 2006, überarbeitete Neuauflage 1997, S. 92.

¹³ Vgl. Pabis, Eszter: *Die Schweiz als Erzählung. Nationale und narrative Identitätskonstruktionen in Max Frischs Stiller, Wilhelm Tell für die Schule und Dienstbüchlein*. Peter Lang, Frankfurt am Main 2010, S. 161.

¹⁴ Ebd. S. 161.

Das *Dienstbüchlein* von Max Frisch ist dagegen ein kurzer Prosatext und wurde in „Ich-Form“ geschrieben. Der Autor des Textes verarbeitete seine Erinnerungen aus dem Zweiten Weltkrieg, aber es ist nicht überraschend, „denn er spielt in seinen Arbeiten immer wieder eine gewisse Rolle.“¹⁵ Frisch beschrieb den Alltag eines Soldaten sowohl in Kasernen, als auch an der Front, die Beziehungen unter Soldaten, die Gefühle, Eindrücke und Erinnerungen ohne eine zeitliche oder sachliche Gliederung¹⁶. Ebenso beschäftigte sich der Autor hier mit den Armeevorschriften und mit der militärischen Hierarchie.

Er verteidigte die Schweiz, seine Heimat, als Kanonier. In diesem Buch klärte er ganz eindeutig gewisse Situationen, Traditionen und Zusammenhänge auf, die unter der Mannschaft existierten. Diese Beschreibungen belegte er durch Zeitungsnachrichten und natürlich durch sein eigenes Zeugnis.

Es geht um kein theoretisches Werk; seine Reflexionen waren – wie die Literatur, die er schrieb – am Beispiel ausgerichtet: anschaulich, fragend, Verallgemeinerungen und voreilige Schlüsse meidend.¹⁷

Frisch beschrieb parallel seine Erlebnisse und die Ereignisse des Zweiten Weltkriegs, aber er löst die Verantwortung der kämpfenden Länder und die Folgen des Krieges nicht. Teilweise konfrontierte er in diesem Werk das, was er vor dem Krieg wusste, dann was er während des Krieges erfuhr, und das, was an die Öffentlichkeit nach dem Krieg herauskam. „Zum Teil erinnere ich mich nicht, davon gewusst zu haben, obschon man es hätte wissen können; zum Teil hat man es nicht wissen können, was in unserem Land getätigt worden ist in diesen Jahren.“¹⁸ Der Verfasser beschuldigt niemanden und verteidigt auch niemanden. Man kann vermuten, dass er seine innere Seelenreinigung oder eine Selbstrevision damit machte.¹⁹ Es geht wahrscheinlich um eine Form der psychologischen Therapie.

Ein paar Jahre später sah der Verfasser die Ereignisse aus dem Krieg ein bisschen anders. Als älterer Mann war er erfahrener und vor allem fehlte ihm die jugendliche Naivität:

¹⁵ Petersen, Jürgen H: *Max Frisch*. Metzler Verlag, Stuttgart 2002, 3., überarb. und akt. Aufl., S. 91.

¹⁶ Vgl. ebd. S 91.

¹⁷ Hage, Volker: *Max Frisch*. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 1983, 15. Auflage 2006, überarbeitete Neuauflage 1997, S. 99 – 100.

¹⁸ Frisch, Max: *Dienstbüchlein*. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1974, S. 107.

¹⁹ Vgl. Hage, Volker: *Max Frisch*. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 1983, 15. Auflage 2006, überarbeitete Neuauflage 1997, S. 92.

Max Frisch greift hier mehrfach auf *Dienstbüchlein* zurück und zeigt auf höchst ironische Weise, wie sehr das Alter dazu neigt, die eigenen, unbefangenen, aber vernünftigen Ansichten aus der Jugendzeit zugunsten eines irrationalen Konservatismus zu verabschieden.²⁰

Während seines Lebens wurde er kritischer und ironischer. Der Autor veröffentlichte *Dienstbüchlein* 1974, aber er kämpfte von 1939 bis 1943, so dass er die Eindrücke ganz rückwirkend und mit bestimmtem Zeitabstand verarbeitete. Aus seinem Schreiben geht hervor, dass er Kriegs- und Armeefeind war.

Warum schrieb er das *Dienstbüchlein* erst nach 31 Jahren? Die Erklärung lautet:

Wenn ich nicht will, so brauche ich mich nicht zu erinnern. Warum will ich? Zeugen sterben langsam aus. Warum erinnere ich mich ungerne? Ich sehe: Ich war ziemlich feige; ich wollte nicht sehen, was Tag für Tag zu sehen war.²¹

Es ist ein Grund und der zweite mögliche Grund kann sein, dass er über seinen Militärdienst schon in mehreren Büchern schrieb. Wie zum Beispiel im Buch *Blätter aus dem Brotsack* oder im Roman *Stiller*.

4.1.1 Beziehungen unter Soldaten

Im diesen Werk erinnert sich der Autor an seinen Dienst in der Schweizerischen Armee, der von 1939 bis 1943 dauerte. Der Schriftsteller spricht über den Alltag bei dem Militär, über die Unterschiede zwischen einem Offizier und einem gewöhnlichen Soldaten. Er erwähnt auch die Beziehungen unter den Männern, ob die Beziehungen unter Soldaten freundlich waren oder nicht.

Es gab zwei Gruppen im Militär. Eine Gruppe von einfacheren Fußsoldaten und die zweite Gruppe von Obermännern, Leutnanten und Hauptmännern. Diese zwei Schichten sprachen miteinander nur auf dem militärischen Niveau, es gab keine persönlichen Beziehungen zwischen diesen Schichten. Es gab klare

²⁰ Petersen, Jürgen H.: *Max Frisch*. J. B. Metzler Verlag, Stuttgart, 3. überarb. und akt. Aufl. 2002. S. 93.

²¹ Frisch, Max: *Dienstbüchlein*. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1974, S. 155.

Unterschiede zwischen diesen Gruppen, nicht nur die Uniform, sondern auch die Ausbildung – kein Metzger konnte z. B. Oberleutnant sein. Der Leutnant spielte eine große Rolle in der Mannschaft. Er musste Autorität haben, weil er Befehle erteilte. Dazu musste er ebenso die Soldaten motivieren die Befehle nach den Vorschriften zu machen. Der Leutnant motivierte die Soldaten auch zum Kampf ohne jegliche Zweifel, er musste als Vorbild des Mutes für die Mannschaft gelten. Er musste sie überzeugen, dass sie für die richtige Sache kämpfen. Man kann sagen, dass ein Leutnant die Soldaten fanatisch machen wollte. Das ist schön zu sehen am Beispiel von Adolf Hitler und seinen „großartigen“ Reden. Es geht um sehr charismatische Persönlichkeit, die die Masse begeistern schafft. Er schaffte es, die Massen so zu beeinflussen, dass fast alle machten, was er wollte.

Der Armee standen verschiedene Mittel zur Verfügung, die sie benutzen konnte, um die Männer zum Gehorsam zu motivieren. Es ging vor allem um den Arrest und um verschiedene Strafen, wie zum Beispiel den Dienst in der Militärküche oder neue Latrine graben zu müssen und weitere erniedrigende Tätigkeiten. Mit dieser Thematik des Gehorsams hängt ebenso der Begriff „die Disziplin“ zusammen. Wie der Verfasser die Disziplin versteht, ist ganz unterschiedlich von den Vorstellungen über die Disziplin, die die Armee hatte. Es ist an diesem Zitat zu sehen:

Disziplin – man verstand schon, was das Militär darunter versteht; nur hat das mit Disziplin wenig zu tun. [...] Das Militär (so wie ich es erfahren habe) verwechselt Disziplin mit Gehorsam. [...] Was das Militär erzielt, indem es sich auf Strafen verlässt, ist Gehorsam. Disziplin hat ihren Ansatz in einer Freiwilligkeit. [...] Disziplin heißt: man verlangt etwas von sich selber. [...] Disziplin hat mit Überzeugung zu tun, mit Gewissen, sie hat mit Mündigkeit zu tun.²²

Der Gehorsam ist die grundlegende Eigenschaft eines Soldaten, auch laut Max Frisch hat der Gehorsam große Bedeutung: „Die Kampfkraft der schweizerischen Armee hing einzig und allein von unserem Gehorsam ab, so schien es.“²³ Die Befehle und die Vorschriften hatten in der Armee eine große Bedeutung, weil „die Armee auch vorsichtig war; sie wünschte sich Soldaten, die nicht

²² Frisch, Max: *Dienstbüchlein*. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1974, S. 50-51.

²³ Ebd. S. 113.

grübeln.“²⁴ Besonders geht es um das Nachdenken in gewissen Situationen, wenn zum Beispiel ein Soldat sich die Fragen stellt, warum er kämpft, und aus welchen Gründen, oder ob er in diesen Gründen zustimmt. Es gibt auch Fragen oder Gedanken danach, ob das Kämpfen eigentlich human oder menschlich ist, oder ob das Töten der menschlichen Natur widerspricht. Im Kampf ist doch sehr wahrscheinlich, dass ein Soldat mehrere Feinde tötet. Nach Antworten auf ähnliche Fragen forschten die weltweit berühmten Philosophen und Psychiater und es ist klar, dass eine langjährige oder das ganze Leben betreffende Forschung sehr schwer ist. Die Soldaten sind hauptsächlich Menschen und sie haben Gewissen. Zum Thema Gewissen machte Frisch die folgende Bemerkung: „Die hauptsächliche Erinnerung: wie die Uniform uns das Gewissen abnimmt, ohne dass jemand es als Gewissen übernimmt.“²⁵

Für manche Soldaten war es sehr schwer jemanden zu töten. Damit hängt ein eindeutiger Begriff „der Landesverrat“ zusammen. Für diese Tat bekam der Landesverräter die Todesstrafe durch Erschießen.²⁶ Und auch Frisch bemerkte ein paar Fälle des Landesverrates und er erinnert sich in seinem Buch:

Es fanden damals 17 Exekutionen statt. Die Akten sind noch heute nicht ohne weiteres zugänglich. Immerhin weiß man, dass Landesverräter vor allem in den unteren und untersten Dienstgraden gefunden worden sind.²⁷

Max Frisch dachte persönlich nie an Dienstverweigerung.²⁸

Für jeden Menschen sind seine Heimat und sein Volk sehr wichtig. Die Nationaltraditionen und die Muttersprache verbinden das Volk. Es ist egal, ob es um die Schweizer und -innen, die Deutschen oder um Tschechen und -innen geht. Aber es ist auch fraglich, ob diese tiefere Wahrheit die jungen Soldaten auch sehen.

Es ist zu grausam zu sagen, dass der Tod eines Menschen ein kleineres Opfer ist, als der Untergang einer Nation. Aber wenn eine Nation untergeht, verliert die Welt ein gewisses Wissen – Mundart, Kultur und Traditionen. Dies macht die Welt und die Zivilisation ärmer. Für die Familie des im Krieg gefallenen Soldaten

²⁴ Frisch, Max: *Dienstbüchlein*. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1974, S. 27.

²⁵ Ebd. S. 153.

²⁶ Ebd. S. 138.

²⁷ Ebd. S. 142.

²⁸ Vgl. ebd. S. 14.

geht es um einen großen Verlust, aber der Tote machte etwas Wichtiges für die ganze Nation und für die ganze Welt.

Wie ein Soldat den Dienst in der Armee wahrnimmt, wie seine Gefühle sind und auch wie die Einstellung der Bevölkerung ist, ist ganz wichtig. Wenn die Soldaten einen Sinn im Kampf sehen, wenn sie ihre Heimat verteidigen wollen, hat es einen großen Einfluss auf die Atmosphäre im Heer. Die Männer kämpfen ohne Angst, weil die Rettung des Vaterlandes wichtiger ist. Im Zweiten Weltkrieg verteidigten die Männer ihre Familien, ihr Dorf, ihre Nation und die schweizerische Neutralität und die Freiheit²⁹, die für die Schweizer und die Schweizerinnen ständig sehr wichtig sind. Neutralität wird gewöhnlich bezeichnet: Internationaler Rechtsstatus, nach dem ein bestimmter Staat am Kriegskonflikt sich nicht beteiligen soll. Zu den Teilnehmern des Kriegskonfliktes muss er unparteilich bleiben. Und dieser Staat hat das Recht, vor den Folgen dieses Konfliktes geschützt zu werden.³⁰ Aber es war sehr schwer am Krieg nicht teilzunehmen, weil das damalige Nazi-Deutschland an der Schweiz grenzte. Aber die Schweiz hatte damals noch die Hoffnung: „Kein Zweifel, dass die Engländer und Amerikaner (die Russen kamen weniger in Frage) uns sofort beistehen würden gegen jeden Feind, der unsere Neutralität verletzt.“³¹

In dem Zeitraum nach dem Krieg erschienen Nachrichten über die schweizerische Zusammenarbeit mit Nazi-Deutschland, es ging vor allen um die Zusammenarbeit der schweizerischen Banken und der Industrie. Diese Theorien haben eine sachliche Grundlage, aber wenn man sich die Situation in der Schweiz aus der schweizerischen Sicht vorstellt, waren die Verhältnisse nicht so leicht lesbar. Die Schweiz lebte während des Kriegs unter großem Druck. Sie hatte Angst vor dem Nazi-Einmarsch. Sie wollten mit den Nazis nicht kämpfen.³² „In der Zeit vor und während dem Zweiten Weltkrieg verfolgte die Schweiz in erster Linie das

²⁹ Vgl. Frisch, Max: *Dienstbüchlein*. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1974. S. 99.

³⁰ Vgl. Bulisová, Jiřina: *Ottova všeobecná encyklopedie ve dvou svazcích M - Ž*. OTTOVO NAKLADATELSTVÍ, s. r. o., Praha 2003, erste Auflage, S. 126.

³¹ Frisch, Max: *Dienstbüchlein*. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1974, S. 77.

³² Vgl. Abrufbar unter:

http://www.swissinfo.ch/ger/Home/Archiv/Das_nicht_ganz_saubere_Bild_der_Schweiz.html?cid=4495858 Stand vom 10. 5. 2011.

Ziel, ihre Unabhängigkeit zu bewahren und nicht in das Kampfgeschehen hineingezogen zu werden.“³³

Der Verfasser in seinem Buch erwähnt auch die damalige Einstellung der alpenländischen Regierung zum Nationalsozialismus.

Hier (das habe ich damals nicht wissen können) fand am 29. 8. 1940 eine Besprechung mit Bundesrat Wetter statt, Oberstkorpskommandant Ulrich Wille war auch zugegen, offensichtlich ging es darum, dass die schweizerische Presse endlich ihre ablehnende Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus aufgebe.³⁴

Weiter schreibt Frisch über die „EINGABE DER 200“, die die bedeutende Industrie- und Wirtschaftsleute unterschrieben, womit sie den Willen nach der Anpassung an das Dritte Reich äußerten. Der Wortlaut der Eingabe weckte den Eindruck, dass sich die unterzeichneten Menschen unter der Nazi-Herrschaft nicht so schlecht gefühlt hätten.³⁵ Diese Informationen über die Zusammenarbeit waren nach dem Krieg ein großer Skandal, darum bildete die damalige Regierung der Schweiz eine unabhängige Expertenkommission, die Jean-François Bergier leitete. Diese Kommission sollte das Verhalten der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs überprüfen.³⁶ Der Schlussbericht der Kommission wurde 2002 veröffentlicht. „Die Bergier-Kommission kam zum Schluss, dass Regierung und Industrie mit den Nazis kooperiert und die Schweiz Tausende von Juden an der Grenze zurückgewiesen hatte.“³⁷ Es konnte um die Verletzung der Neutralität von der schweizerischen Seite gehen.

Die schweizerischen Soldaten trugen große Verantwortung für die ganze Zukunft ihrer Nation. In dem Fall, dass nationalsozialistisches Deutschland den Krieg gewinnen würde, die gegenwärtige Europa würde ganz sicher nicht

³³ Abrufbar unter: http://www.swissworld.org/de/geschichte/20_jahrhundert/der_zweite_weltkrieg/
Stand vom 10. 5. 2011

³⁴ Frisch, Max: *Dienstbüchlein*. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1974, S. 86f.

³⁵ Vgl. ebd. S. 87.

³⁶ Vgl. Abrufbar unter:

http://www.swissinfo.ch/ger/Home/Archiv/Das_nicht_ganz_saubere_Bild_der_Schweiz.html?cid=4495858 Stand vom 10. 5. 2011.

³⁷ Abrufbar unter:

http://www.swissinfo.ch/ger/Home/Archiv/Das_nicht_ganz_saubere_Bild_der_Schweiz.html?cid=4495858 Stand vom 10. 5. 2011.

existieren. Max Frisch nennt „die Armee die Schule der Nation“³⁸ und erklärt es in diesem Zitat:

Der Soldat ist ein Mann, der sein Leben opfert fürs Vaterland – ohne Zögern ... Mehr brauchte eigentlich ein Kanonier nicht zu wissen. Das ist auch nicht wenig. Die Armee, die dieses ihr Vaterland vertrat, äußerte sich nicht politisch, nur national; ihre Devise war nicht Kampf gegen Faschismus, sondern Kampf für die Schweiz.³⁹

In der Armee sind junge Männer, die für ihr Land kämpfen und sterben. Ihr Hauptziel war das Vaterland um jeden Preis zu verteidigen neben der Möglichkeit den Krieg zu überleben. Die Soldaten verbringen viel Zeit miteinander, sie müssen einander vertrauen, und sich auf die Anderen verlassen können, so dass sie wirkliche Kameraden sind. Doch Frisch bemerkte etwas Anderes: „Das Militär verlangt, dass wir uns wie Kameraden verhalten; es legt keinen Wert darauf, dass wir Kameraden sind. Das kann es sich gar nicht leisten.“⁴⁰ Daran kann man beobachten, dass die Männer unter großem Stress waren, als dass sie ihre Freundschaften hätten entwickeln können. Und vor allem nach dem Krieg wollten alle Kampfteilnehmer die Kriegserlebnisse vergessen. Aber der Kriegskamerad ist eine große Erinnerung an die Kriegstraumen, das ist klar.

„Ich bin ungern Soldat gewesen. Immerhin sind Erfahrungen nicht abzugeben mit der Uniform, Erfahrungen mit unserem Land, mit sich selbst.“⁴¹ An diesem Satz ist zu sehen, wie tief die Erinnerungen an den Krieg in die Seele unauslöschlich eingetragen sind, und wie der Krieg den Menschen verändern kann.

4.1.2 Die Schweiz und der Krieg

Wie war das Warten auf den deutschen Angriff? Was konnten die schweizerischen Soldaten fühlen? Die Antwort von Max Frisch ist klar: „Man

³⁸ Frisch, Max: *Dienstbüchlein*. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1974, S. 75.

³⁹ Ebd. S. 57.

⁴⁰ Ebd. S. 99.

⁴¹ Ebd. S. 9.

rechnete mit dem deutschen Überfall. Ich hatte Angst. Ich war dankbar für alles, was nach Waffe aussah. Ich verweigerte mich jedem Zweifel an unsere Armee.“⁴² Mit diesem Zitat hängt noch dieses zusammen: „Ich habe mich damals nie gefragt: Wird unsere Armee kämpfen? Kein Zweifel damals.“⁴³ Dies bestätigt die wichtige Aufgabe von verschiedenen Leutnanten und auch die Rolle der Militärausbildung. Diese Problematik der harten Militärausbildung wurde sehr ernst genommen, weil dabei die Soldaten die Kampfsituationen simulierten. Die wichtige Funktion war, dass die Soldaten sich an den Kampflärm, an das Schießen gewöhnten. Solche militärischen Ausbildungen hatten noch ein Ziel – sie dienten (und dienen immer noch - wie zum Beispiel in Süd- und Nordkorea) als Warnung an den Feind - vor der Kampfkraft, den vernichtenden Waffen usw. Die folgende Information bestätigt diese Behauptung:

Um die Gefahr einer Invasion zu minimieren, erhöhte die Schweiz das Verteidigungsbudget, intensivierte die Ausbildung der Soldaten und traf bauliche Maßnahmen zur Landesverteidigung.⁴⁴

Die Soldaten wurden unterrichtet, wie sie mit Waffen umgehen sollten, aber nicht über die Kriegslage: „Unterricht über die Kriegslage? Das blieb den Tageszeitungen überlassen, die unter Zensur gestellt waren. Die Armee hatte kein Bedürfnis, die Mannschaft zu unterrichten in der Dienstzeit.“⁴⁵ Der Autor erinnert sich an ein Kabarett, aber an keinen politischen Vortrag über die damalige Situation in der Schweiz.⁴⁶

Die Regierung des kämpfenden Staates muss Wert auf die Meinung der Bevölkerung legen, darum muss die Regierung die Bevölkerung über die starke Kampfkraft, über die Kampfvorbereitung der Mannschaft informieren. Dieses machte zum Beispiel auch die amerikanische Regierung im Zweiten Weltkrieg, sie klebten antifaschistische Plakate gegen Hitler aus und auch die Plakate mit Waffen

⁴² Frisch, Max: *Dienstbüchlein*. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main, 1974., S. 15.

⁴³ Ebd. S. 67.

⁴⁴ Abrufbar unter: http://www.swissworld.org/de/geschichte/20_jahrhundert/der_zweite_weltkrieg/. Stand vom 7. 4. 2011

⁴⁵ Frisch, Max: *Dienstbüchlein*. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main, 1974, S. 119.

⁴⁶ Vgl. ebd. S. 120.

und Soldaten, die die Bevölkerung von der Kampfkraft überzeugen sollten. Im Unterschied zu der USA-Strategie machte die schweizerische Regierung etwas anderes: „Ich versuche mich zu erinnern, wie über Hitler geredet wurde. Wenig.“⁴⁷

Die gesellschaftliche Stellung zum Kampf hat eine große Bedeutung, weil wenn die Mannschaft die Unterstützung des Volkes spürt, haben die Soldaten größeren Mut zum Kampf und zur Verteidigung des Landes. Die Stellung des schweizerischen Volkes zum Zweiten Weltkrieg schildert Frisch folgendermaßen: „Die Bevölkerung war armeefreundlich. [...] Die Bevölkerung, glaube ich, war überzeugt von der Kampfkraft ihrer Armee.“⁴⁸ Und so sahen die Soldaten das Vertrauen des Volkes: „Man hatte zu wissen, dass niemand an unserem Kampfwillen zweifelt, und das verpflichtete uns, selber an diesen Kampfwillen zu glauben. Das tat ich“.⁴⁹ Als die Zensur in der Schweiz eingeführt wurde, machte das Radio etwas Interessantes: „Das Schweizer Radio sendete wöchentlich Programme [...], die auch im besetzten Europa gehört wurden und einen wichtigen Einfluss auf die Meinungsbildung hatten.“⁵⁰

Aber es ist fraglich, was die Bevölkerung eigentlich über den Feind wusste. Die Staaten benutzen verschiedene Weisen von Beeinflussung des Volkes, vor allem ging es um die Presse- und die Filmzensur. Es ist bequemer dem Volk die ganze Wahrheit nicht zu sagen und nur verzerrte Informationen mitzuteilen. Also, wie war es in der Schweiz nach Frischs Zeugnis? „Seit dem 8. 9. 1939 gab es die Presse-Zensur, seit dem 20. 9. 1939 die Film-Zensur.“⁵¹

Frisch berührt auch das Thema des Feindes. Was er über den Feind wusste: „Sozusagen ein neutrales Feindbild. Was wir vom Feind zu wissen hatten: er schießt, wenn er unsere Taschenlampe sieht im nächtlichen Gelände.“⁵² An dieser Aussage ist zu sehen, wie viel Informationen die Soldaten bekamen und wie tiefgreifend diese Äußerungen waren. In den Augen eines Menschen, der den Krieg nicht erlebte, ist es eine zu knappe Definition. Der Feind ist mehr als ein Mann im

⁴⁷ Frisch, Max: *Dienstbüchlein*. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main, 1974, S. 42.

⁴⁸ Ebd. S. 21.

⁴⁹ Ebd. S. 104.

⁵⁰ Abrufbar unter:

http://www.swissworld.org/de/geschichte/20_jahrhundert/die_schweizer_bevoelkerung_und_der_zweite_weltkrieg/. Stand vom 7. 4. 2011

⁵¹ Frisch, Max: *Dienstbüchlein*. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main, 1974, S. 77 f.

⁵² Ebd. S. 42.

nächtlichen Gelände, vor allem ist es auch ein junger Mann, der unter gewissen Umständen mein Freund sein könnte, der auch eine Familie hat, der Feind will auch seine Heimat verteidigen usw., diese und ähnliche Gedanken sind im Militär unmöglich. Trotzdem sind nicht wenige Soldaten mit diesen Gedanken desertiert.

Wie schon geschrieben wurde – die Äußerungen der Regierung zum Krieg sind sehr wichtig. Der Zweite Weltkrieg zeigte, wie groß die Macht eines Menschen sein konnte. Hitler benutzte grausame Mittel, um die Juden zu vernichten. Die Rolle der Schweiz im Kampf mit Nationalsozialismus war nach dem Bericht der oben genannten Bergier-Kommission nicht eindeutig. Aber diese Abschlüsse wurden erst im Jahre 2002 veröffentlicht. Frisch erlebte etwas Anderes während seines Militärdienstes:

Wussten wir von den Konzentrationslagern, die unser Minister Carl J. Burckhardt besucht hatte? Das eine und andere wusste ich und konnte es nicht beweisen, ich hatte es von Juden gehört; fast alle in der Mannschaft hielten es für Greuelmärchen, solange es nicht in unsren Zeitungen stand und mit Bildern bewiesen wurde. Was die Flüchtlinge betraf, die Richtlinien dafür, wer Asyl bekam und wer über die Grenze zurückgewiesen wurde, so wurden wir nicht unterrichtet. Unsere Aufgabe war es, marschtüchtig zu sein und zu wissen, wie die Marschschuhe zu pflegen sind auch im Urlaub.⁵³

Der Leser versteht schwer einige Meinungen des Autors über diese grausamen Täten, die während des Zweiten Weltkrieges geschahen. Aber das muss betont werden, dass die Informationen den Fußsoldaten verzerrt dargestellt wurden. Die Soldaten lebten in der Informationsisolation.

An dieser Bemerkung von dem Autor ist zu sehen, wie offen und streng er die Schweiz kritisierte. Fast niemand wusste während des Zweiten Weltkriegs über die Konzentrationslager und über die Stellung der schweizerischen hochgestellten Politiker. Frisch schrieb im *Dienstbüchlein* über diese Problematik sehr selten, vielleicht weil es für die ganze Schweiz damals sehr problematisch war. Und natürlich war der Verfasser kein Historiker, er war nur ein Soldat. Im *Dienstbüchlein* berührt der Autor dieses Thema an einigen Stellen und seine Äußerungen zu diesem Thema sind nicht umfassend. Seine Absicht in diesem Buch war das Armeesystem und das Militärverhalten zu beschreiben, insbesondere das antidemokratische Wesen der Armee, die Schichten in der militärischen

⁵³ Frisch, Max: *Dienstbüchlein*. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main, 1974, S. 77.

Gesellschaft, dumme und geläufige Gewohnheiten. Trotzdem sind die Angaben, die er im *Dienstbüchlein* erwähnte, sehr schwerwiegend:

17. 10. 1939

Der Bundesrat schafft eine neue rechtliche Grundlage für die Behandlung der Flüchtlinge; danach werden die Kantone angewiesen, Ausländer, die rechtswidrig in die Schweiz gelangt sind, wieder über die Grenze zurückzustellen. Eine Regelung, die Tausenden und Tausenden das Leben Kosten wird.⁵⁴

Dann nach dem Befehl von 1. 11. 1941 des Eidgenössischen Kommissariats für Internierung ist es dem schweizerischen Volk verboten, den Internierten Lebensmittel oder Lebensmittelmarken zu geben. Ohne spezielle Bewilligung ist den Internierten der Besuch von privaten Wohnungen, von Theatern, Kinos und Gaststätten verboten. In der Antwort von 6. 8. 1943 auf die britische und amerikanische Frage, die das schweizerische Asylrecht betrifft, teilte der Bundesrat mit, dass er dieses Recht hat und dass er im höheren Interesse der Schweiz handelt. Der Verfasser schreibt auch über die Tochter von Mussolini Edda Ciano, die illegal in die Schweiz kam. Asyl wurde ihr verweigert, aber sie verließ die Schweiz erst nach dem Krieg. Im *Dienstbüchlein* kann der Leser die Notiz von 30. 7. 1944 lesen, dass der italienische Faschist Graf Volopi Asyl in der Schweiz bekam.⁵⁵ Frischs *Dienstbüchlein* leistet noch weitere interessante Informationen, zum Beispiel über die militärischen Internierten. Die Notiz ist von 1. 8. 1944. Es waren in der Schweiz 13 014 militärische Internierte, davon 1 100 amerikanische Piloten. Insgesamt blieben in der Schweiz 158 amerikanische Flugzeuge bis zum Kriegsende. Ganz im Gegenteil wurden die deutschen Piloten, die in der Schweiz interniert wurden, freigelassen. Und die deutschen Flugzeuge wurden ebenfalls sofort nach Deutschland ausgeliefert.⁵⁶ Der Schriftsteller schreibt in seinem Buch aus dem Jahre 1974 auch über die Theresienstadt. Konkret geht es um eine Information, dass der schweizerische Bundesrat gegen die Massenvernichtung von Juden protestierte. Der Bundesrat gestattet die Anreise von 1 200 Juden aus dem Konzentrationslager

⁵⁴ Frisch, Max: *Dienstbüchlein*. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main, 1974, S. 108.

⁵⁵ Vgl. ebd. S. 108f.

⁵⁶ Vgl. ebd. S. 110.

Theresienstadt.⁵⁷ Auch über den letzten Tag des Krieges machte der Autor eine kurze Bemerkung: 8. 5. 1945 – Tag der Waffenruhe: insgesamt 160 470 Flüchtlinge und Internierte waren in dem Alpenland. Es wurde auch Korruption im Interniertenwesen aufgedeckt, in den Skandal wurden ein Hilfsdienstpflichtiger, 170 Offiziere und 5 Oberste verwickelt.⁵⁸

Die Demokratie ist für die Schweizer und die Schweizerinnen sehr wichtig. Für manche Leute gilt die Schweiz als Synonym für die Demokratie. Max Frisch spricht im *Dienstbüchlein* oft über die Demokratie und über die Verbindung der Demokratie und der Armee. An diesem Werk ist zu sehen, wie wichtig die Demokratie für das schweizerische Volk war: „Schweiz gleich Demokratie.“⁵⁹ Aber wie schon gesagt wurde, war Frisch auch ein großer Kritiker der Schweiz, so dass nicht überraschend ist, dass er einige Fehler oder verschiedene Mängel an der Verbindung „Demokratie und Armee“ fand:

Der Widerspruch, dass die Armee zur Verteidigung der Demokratie in ihrer ganzen Struktur antidemokratisch ist, erscheint nur als Widerspruch, solange man die Beteuerung glaubt, sie verteidige Demokratie, und das glaubte ich allerdings in diesen Jahren.⁶⁰

4.1.3 Das schweizerische Volk und der Zweite Weltkrieg

Wie schon in der Arbeit geschrieben wurde, war und ständig ist (kann man behaupten) das schweizerische Volk sehr stolz auf seine Neutralität, seine Demokratie und natürlich auf sein Land. Die Schweiz war gesund und unberührt, dort waren keine Einflüsse des Dritten Reiches: „Kein Hitler in der Schweiz, hier hatten die Deutschen nichts zu suchen.“⁶¹ Das Ziel war während des Zweiten Weltkriegs das nationale Selbstbewusstsein zu festigen. „Die Größe unseres Landes: die Größe seines Geistes.“⁶² Damit hängt auch die Größe des Volksgeistes

⁵⁷ Vgl. Frisch, Max: *Dienstbüchlein*. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main, 1974, S. 110.

⁵⁸ Vgl. ebd. S. 111.

⁵⁹ Ebd. S. 77.

⁶⁰ Ebd. S. 54.

⁶¹ Ebd. S. 42.

⁶² Ebd. S. 73.

zusammen. Und Frisch beobachtete, dass sein Volk einen großen Geist hatte. Er beschrieb im *Dienstbüchlein* auch den Begriff des idealen Schweizers. Er war der Meinung, dass die idealen Schweizer in der Gesellschaft lebten und dass die außergewöhnlichen Schweizer zu unterscheiden von anderen Leuten waren. Aber diese Unterschiede betrafen nicht das Aussehen, sondern das Innere:

[...]der rechte Schweizer kann ganz verschieden aussehen, [...] doch etwas Gesundes gehört zu ihm, etwas Männerhaftes. [...] Wer nicht wissen sollte, was ein rechter Schweizer ist, lernt es spätestens beim Militär.⁶³

Aber es geht nicht nur um diese seltsamen Merkmale, sondern auch um etwas ein bisschen Anderes:

Da der rechte Schweizer eben sagt was er denkt, schimpft er viel und meistens im Einverständnis mit andern; daher fühlt er sich frei. [...] Wie gesagt: kein Höfling. [...] Obschon es auch rechte Schweizerinnen gibt, fühlt der rechte Schweizer sich wohler unter Männern.⁶⁴

In diesem zuletzt zitierten Satz berührt Frisch das Thema der schlechten Frauenstellung in der schweizerischen Gesellschaft.

4.2 Schweiz ohne Armee? Ein Palaver.

Dieses Büchlein aus dem Jahre 1989 ist ein Bühnenstück, das im Jahre seines Erscheinens unter dem Titel *Jonas und sein Veteran* am Theater in Zürich aufgeführt wurde.⁶⁵ Der Verfasser entwickelt in diesem Buch die Themen, mit denen er sich im *Dienstbüchlein* und *Blätter aus dem Brotsack* befasste.⁶⁶ Der Aufbau des Textes ist eigentlich ein Gespräch. Es handelt sich um ein Gespräch unter drei Personen - dem Großvater, seinem Sohn und seinem Enkel. Dieses

⁶³ Frisch, Max: *Dienstbüchlein*. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main, 1974, S. 46f.

⁶⁴ Ebd. S. 48.

⁶⁵ Vgl. Hage, Volker: *Max Frisch*. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 15. Auflage 2006, Überarbeitete Neuausgabe 1997, S. 181.

⁶⁶ Vgl. Best, Otto F., und a.: *Dějiny německé literatury. Kontinuita a změna. Od středověku po současnost. Svazek 3: Od realismu k současné lit.* Karlova univerzita v Praze, Nakladatelství Karolinum Praha 2007, S.407. Übersetzt von Petra Köpplová 2007. Aus dem Original A. Francke Verlag Tübingen und Basel 1998.

Gespräch spielt in einer Nacht in einem Zimmer. Es geht um kein philosophisch-politisches Fachgespräch, sondern eben um die allgemeinen Vorstellungen und Meinungen von den Männern.⁶⁷ Die Männer sprechen über die Volksabstimmung, ob die Schweiz eine Armee haben soll oder nicht. Und dabei besprechen sie, ob die Armee eigentlich Sinn und Zweck hat. Das Hauptwort halten der Großvater und sein Enkel. Der Enkel heißt Jonas und ist ein junger Mann, er hat jugendliche Ideale, aber fast keine Lebenserfahrungen. Sein Großvater ist schon ein alter Mann, er hat genug Lebenserfahrungen, er ist ziemlich kritisch und ironisch. Er weiß, dass alles, was gesagt wird, nicht wahr sein muss. Der Zusammenstoß oder die Konfrontation zwischen der Jugend und dem Alter ist ganz spürbar. Aus dem Text geht hervor, dass der Großvater Max Frisch ist. Ein Beispiel für diese Behauptung befindet sich im Buch auf der Seite 13: der Enkel zitiert eine kurze Passage aus dem *Dienstbüchlein* und sagt dann: „Das hast du geschrieben, Grossvater.“⁶⁸

Der Großvater war als junger Mann in dem Zweiten Weltkrieg, er verteidigte die Schweiz. Er hat große Erfahrungen, er sieht in der Armee nicht nur den Landesverteidiger, sondern auch den Arbeitgeber.⁶⁹ Denn die Armee dient als Demonstration der Kampfkraft. Aber laut Frisch dient die Armee nicht als Verteidiger des Friedens: „Und ohne etwas für den Frieden zu tun.“⁷⁰

Die Gesprächspartner haben verschiedene Meinungen, so dass die Diskussion sehr spannend und manchmal gespannt ist. Dieses Gespräch verwandelt sich manchmal in einen Wortwechsel.

Die Männer besprechen verschiedene Themen. Außer der Verteidigung ist eines von den wichtigsten Themen die Rolle der schweizerischen Neutralität, der Demokratie und vor allem des Patriotismus.

Der Verfasser erwähnt zwei schweizerische Schriftsteller in seinen letzten Buch – Friedrich Dürrenmatt, der sich die Schweiz ohne die Armee vorstellen konnte, und dagegen Peter Bichsel, der es sich nicht vorstellen konnte.⁷¹ Die künstlerische Gesellschaft äußerte sich stark zu diesem Thema. Die Bevölkerung in

⁶⁷ Vgl., Hage, Volker: *Max Frisch*. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 15. Auflage 2006, Überarbeitete Neuausgabe 1997, S. 94.

⁶⁸ Frisch, Max: *Schweiz ohne Armee? Ein Palaver*. Limmat Verlag Genossenschaft, Zürich 1989, S. 13.

⁶⁹ Vgl. ebd. S. 10.

⁷⁰ Ebd. S. 11.

⁷¹ Vgl. ebd. S. 10.

der Schweiz war auch nicht einheitlich in der Abschaffungsfrage. In der Gesellschaft gab es verschiedene Stimmen.

Es ist auch interessant, dass der Autor in diesem Buch sein anderes Werk zitierte. Er macht es durch den Mund von Jonas, der aus *Blätter aus dem Brotsack* und aus dem *Dienstbüchlein* vorliest. Man kann sich vermuten, dass Frisch sein früheres Werk damit verteidigt.

4.2.1 Die Argumente für/gegen die Armee

Wahrscheinlich stoßen sich zwei Meinungen in der Schweiz zusammen, und zwar aus welchen Gründen die Schweiz eigentlich die Armee hat. Und warum sollte die Schweiz keine Armee mehr haben. In der Diskussion stoßen manche Argumente für die Armee und manche Argumente gegen die Armee zusammen, die die Existenz der Armee darstellt: „Warum soll ausgerechnet die Schweiz keine Armee haben? Sie kostet Milliarden und Milliarden, aber das können wir uns leisten. Schliesslich sind wir ein reiches Land.“⁷² Dieses Argument kann man nicht bezweifeln, weil die Schweiz eines von den reichsten Ländern der Welt stets ist. Im Jahre 1985 kostete die schweizerische Armee fast 7 Milliarden Schweizer Franken. Die Tendenz des schweizerischen Armeestaatshaushalts war steigend bis 1990.⁷³

Zu den Hauptaufgaben gehören sicherlich die Verteidigung der Neutralität und der Demokratie: „Es geht nicht ohne Armee. Zur Verteidigung unserer Neutralität und überhaupt.“⁷⁴ Wie schon mehrmals geschrieben wurde, sind die Schweizer und die Schweizerinnen sehr stolz auf ihr Volk und ihren Staat. Und dieser Stolz war laut Frisch im Leben der Schweiz sehr wichtig. Ihre Neutralität und demokratische Prinzipien sind für die Schweiz unentbehrlich. Man kann sich vermuten, dass es für das schweizerische Volk starke Lebenssicherheit bedeutet.

⁷² Frisch, Max: *Schweiz ohne Armee? Ein Palaver*. Limmat Verlag Genossenschaft, Zürich 1989, 2. Auflage, S. 7.

⁷³ Vgl. Abrufbar unter:

http://www.gsoa.ch/media/filecontent/Volkswirtschaftliche_Kosten_der_Armee_2007_def.pdf
Stand vom 20. 5. 2011, S. 2.

⁷⁴ Frisch, Max: *Schweiz ohne Armee? Ein Palaver*. Limmat Verlag Genossenschaft, Zürich 1989, 2. Auflage, S. 8.

Max Frisch blieb auch in diesem Werk dem Gedanken treu, dass dem schweizerischen Militär die Kampfkraft fehlt: „,Wenn es zur Abschaffung der schweizerischen Armee kommt, so nicht durch eine Volksabstimmung, das kann ich dir sagen, Jonas, sondern durch einen Krieg.’“⁷⁵ Wir wissen nicht, warum der Schriftsteller diese Ansicht vertrat, weil er im Militär war und kämpfte. Aber wahrscheinlich hat es den Grund in seinem kritischen Denken. Seine Erinnerungen und Erfahrungen mit dem Heer und mit der Militärmaschinerie waren tief, aber er wurde nicht von ihrer Kampfkraft überzeugt. Aber in dem Zeitraum, als Max Frisch ein Kanonier war, war er von der Kampfkraft überzeugt. Im *Dienstbüchlein* kommen oft die Äußerungen vor, dass er an der Kampfkraft nicht zweifelt, aber diese Äußerungen wirken ironisch auf den Leser. Das Gesamtbild des Buches ist ironisch und kritisch. Es wurde auch ganz interessant zu wissen, warum er eben kein Vertrauen zur Armee und zur ihren Kampfvorbereitung hatte:

„Einerseits glaubst du auch nicht, dass die Armee unsere Bevölkerung schützen kann in einem zukünftigen Krieg, [...] Trotzdem bist du dafür, dass ich Leutnant werde, also dass wir eine Armee haben und rüsten und so weiter-“ (sagt Jonas zu seinem Großvater)⁷⁶

Diese Situation wirkt so, dass der Großvater selbst nicht weiß, ob er für das Erhalten, oder für die Abschaffung der Armee ist. Man kann sich gut vorstellen, dass die ähnliche Situation in der ganzen Schweiz verbreitet war.

4.2.2 Die Armee und ihre Stellung zur Volksabstimmung

Am 26. November 1989 fand in der Schweiz die Volksabstimmung über die Notwendigkeit der Armee statt. Frisch schrieb auch über die Armeestellung zur diesen Volksabstimmung. Der Autor behauptet, dass der Weltfrieden auch gefährlich ist, weil dieser Frieden einmal enden wird, und dann wäre die Weltsituation sehr gefährlich.⁷⁷

⁷⁵ Frisch, Max: *Schweiz ohne Armee? Ein Palaver*. Limmat Verlag Genossenschaft, Zürich 1989, 2. Auflage, S. 9.

⁷⁶ Ebd. S. 10.

⁷⁷ Vgl. ebd. S. 11.

Im letzten Buch von Frisch wird auch über die Rede von General Guisan auf dem Rütli geschrieben: „Henri Guisan wurde zum Oberkommandierenden der Schweizer Armee ernannt. Er erhielt den Grad eines Generals, der in der Schweiz nur im Kriegsfall verliehen wird.“⁷⁸

Es ging darum, dass General Guisan am 25. Juli 1940 in Bern vor den damaligen Spitzen der Armee Widerstands- und Kampfbereitschaft beteuerte. Aber was General genau sagte, weiß man nicht, weil es kein Protokoll gibt.⁷⁹

Eine von verschiedenen Meinungen, über die Frisch in *Schweiz ohne Armee* nachdachte, war die Wirklichkeit, dass die Armeespitzen vor allem aus den hochgestellten Wirtschafts- und Geschäftsleuten bestanden. Und diese tüchtigen Leute fehlten dann an den wichtigen Stellen in der Wirtschaft und der Industrie.⁸⁰ Dies war in der damaligen Schweiz sehr problematisch, weil die Industrie und die Wirtschaft sehr wichtig für den richtigen Lauf des Staates war und stets ist. Ohne Industrie kann die Armee nicht existieren, weil die Armee sehr teuer ist, vor allem die Entwicklung von neuen Waffen, dafür braucht die Staatsregierung viel Geld. Aber die Verknüpfung zwischen öffentlichen Organisationen und der Armee war tiefer nach Frischs Bemerkung: „[...] Wieweit die Kader in Wirtschaft und Industrie und Presse und Hochschulen identisch sind mit unseren militärischen Kadern, und wir überlegen uns, wessen Leibgarde sie ist, diese Armee...“⁸¹

Frisch kritisierte die Funktion des Militärs als eines Mittels zur Verteidigung der Staatsmacht: „,Die haben keine Angst vor Krieg. Glaub mir! Dazu fehlt ihnen der Mut zur Angst. Sie bangen bloss um ihre Macht. Und dabei haben sie Alle Zügel in der Hand.’“⁸²

Frischs Kritik an der Politik spiegelt sich in diesem Teil des Gesprächs zwischen Jonas und seinem Großvater wieder:

„,- Sie (die Armee) lässt sich nicht abschaffen, Jonas.’
, – Wozu dann diese Volksabstimmung?’

⁷⁸ Abrufbar unter: http://www.swissworld.org/de/geschichte/20_jahrhundert/der_zweite_weltkrieg/. Stand vom 10. 5. 2011

⁷⁹ Vgl. Frisch, Max: *Schweiz ohne Armee? Ein Palaver*. Limmat Verlag Genossenschaft, Zürich 1989, 2. Auflage, S. 21.

⁸⁰ Vgl. ebd. S. 35f.

⁸¹ Ebd. S. 36f.

⁸² Ebd. S. 37.

, – Das bestärkt uns im Gefühl, es sei eine Demokratie, was die Armee verteidigt...'“⁸³

Dann befasst sich der Autor mit dem Gedanken, was die Nation – die schweizerische Nation - eigentlich verbindet. Er ist der Meinung, dass es um die Schweizerische Bundesbahn, die gemeinsame Briefmarke, um die Nationalflagge nicht geht. Dies erweckte das Interesse von Jonas – Jonas stellte die Frage, was eigentlich die Schweiz verbindet und die Antwort des Großvaters ist klar: „Eben die Armee: als Brauchtum.“⁸⁴ Der Verfasser sieht in der Armee die Tradition. Dieser ganze Ideenstrom bringt Jonas auf: „,Wenn es so wäre, wie du unterstellst: dass diese Armee eigentlich ein Schwindel ist – so sagst du's nicht, Grossvater, aber eigentlich ist unsere Arme bestimmt für den Einsatz im Innern, sagst du.'“⁸⁵ und der Großvater reagiert: „,Was zur Gesamtverteidigung gehört.“⁸⁵ Danach entfaltete Jonas die Idee, dass die Armee als Leibgarde der Bourgeoisie zu groß ist und zu viele Waffen zur Verteidigung hat. Jonas stellt auch die Frage, warum die schweizerische Regierung so viele Milliarden in die Armee investiert. In diesem Zusammenhang ist der Großvater der Meinung, dass das Militär eigentlich die Rolle der Bundessicherheitspolizei spielt, aber das soll das Volk nicht wissen. Und die hohen Investitionen ins Militär sind eigentlich ein Deckmanöver.⁸⁶ Diese Behauptung ist eine große Kritik der Regierung und des ganzen Staatsapparats, sie konnte viele Leute aufbringen, aber wie schon geschrieben wurde, Max Frisch war kein Historiker oder kein Politiker. Er war der große Kritiker der Schweiz, er schrieb, was er meinte. Und vor allem war er der freie Bürger der Schweiz, das berechtigte ihn seine Meinungen frei zu äußern.

Aber Frisch herabsetzte in diesem Werk die Aufgabe der Armee nicht nur, er fand auch Gründe für das Militär. Die Industrie war in der damaligen Schweiz sehr erfolgreich und das konnte für Nazi-Deutschland sehr verlockend sein. Die Schweiz könnte der günstige Geschäftspartner sein. Im diesen Alpenland wurden auch verschiedene Waffen produziert, die für Nazi-Deutschland sehr notwendig gewesen wären. Paradoxerweise diente die Armee eigentlich zur

⁸³ Frisch, Max: *Schweiz ohne Armee? Ein Palaver*. Limmat Verlag Genossenschaft, Zürich 1989, 2. Auflage. S. 38.

⁸⁴ Ebd. S. 39.

⁸⁵ Ebd. S. 41.

⁸⁶ Vgl. ebd. S. 42.

Verteidigung der Industrie. „Die Haager Konvention von 1907 erlaubt es neutralen Staaten, freien Handel mit den kriegführenden Parteien zu treiben – dazu gehört auch der Export von Waffen.“⁸⁷ Das ist für einen Staat der Finanzgewinn. In der Zeit von 1940 bis 1942 lieferte die Schweiz 45 % der Exportgüter nach Deutschland und nach Italien, es ging vor allem um Maschinen, Produkte aus Stahl und Eisen und auch chemische Produkte, die im Krieg verwendet werden konnten. Deutschland lieferte der Schweiz Kohle und Lebensmittel. Jede Kriegspartei wurde darüber informiert. Die neutralen schweizerischen Banken handelten mit Alliierten und auch mit den Länder der Achsenmächte, d. h. Deutschland und Italien. Sie verkauften der Schweiz zum Beispiel Gold.⁸⁸

4.2.3 Die Flüchtlingspolitik in Frischs Augen

Frisch erwähnte auch in diesem Buch die damalige Flüchtlingspolitik und machte dazu folgende Bemerkungen:

Nach drei Kriegsjahren befinden sich 9600 Flüchtlinge in der Schweiz. Bundesrat v. Steiger, verantwortlich für die schweizerische Flüchtlingspolitik, erklärt vor einer Landsgemeinde der Jungen Kirche: „Das Boot ist voll.“⁸⁹

Was die Flüchtlinge betraf, die Richtlinien dafür, wer Asyl bekam und wer über die Grenze zurückgewiesen wurde, so wurden wir nicht unterrichtet. Unsere Aufgabe war es, marschtüchtig zu sein und zu wissen, wie die Marschschuhe zu pflegen sind auch im Urlaub.⁹⁰

Laut den Angaben der schweizerischen Internetseiten www.swissworld.org kamen bis zum Herbst 1933 etwa 2000 Flüchtlinge aus Deutschland in die Schweiz. Am Ende des Jahres 1938 war es schon rund 10 000 Flüchtlinge. Insgesamt kamen in

⁸⁷ Abrufbar unter:

http://www.swissworld.org/de/geschichte/20_jahrhundert/die_schweizer_wirtschaft_im_zweiten_weltkrieg/ Stand vom 25. 5. 2011

⁸⁸ Abrufbar unter:

http://www.swissworld.org/de/geschichte/20_jahrhundert/die_schweizer_wirtschaft_im_zweiten_weltkrieg/ Stand vom 25. 5. 2011

⁸⁹ Frisch, Max: *Schweiz ohne Armee? Ein Palaver*. Limmat Verlag Genossenschaft, Zürich 1989, 2. Auflage, S. 29.

⁹⁰ Ebd. S. 31.

die Schweiz über 180 000 Zivilflüchtlinge, davon 55 018 Erwachsene, 59 785 Kinder und 66 549 so genannte Grenzflüchtlinge. Diese Grenzflüchtlinge hielten sich nur kurz in der Schweiz auf. Es ging nicht nur um die Zivilisten, es kamen auch über 100 000 Soldaten meistens aus Polen und aus Frankreich.⁹¹

Zu einem Krieg gehören auch grausame Taten und der Zweite Weltkrieg war voll von diesen Taten. Und der bekannte schweizerische Schriftsteller erinnert in *Schweiz ohne Armee* an eine grausame Tat, über die sein Freund Gottfried erzählte. Gottfrieds Grad war Sanitär-Gefreiter, darum hatte er keine Waffe. Die Geschichte, die er erzählte, geschah im Jahre 1941. Gottfried sah, wie einige Juden versuchten über den Rhein zu schwimmen, um aus dem nationalsozialistischen Deutschland zu entfliehen. Dieser Übergang war strengstens verboten. Es war sehr anstrengend und etliche Juden ertranken, weil an diesem Ort der Rhein sehr gefährlich ist. Die Juden sahen, dass Gottfried keine Waffe hatte, dies gab ihnen den Mut über die bewachte Grenze zu fliehen. Einer von den Juden schaffte es wirklich bis zum schweizerischen Ufer. Aber dann passierte etwas Unerwartenes⁹²:

„Eine Weile lang“, sagt Gottfried, „und dann kam am Ufer entlang ein Leutnant, ein bekannter, und trat mit dem Absatz seines Stiefels auf die vier klammen Finger – und weg: Platsch! Vermutlich ersoff der junge Jude, bevor der Rhein ein deutscher Strom wird.“⁹³

Die meisten Schweizer Zeitungen – auch die deutschsprachigen – sympathisierten mit den Alliierten. Viele kirchliche und andere Gruppierungen unterstützten, so gut sie konnten, Flüchtlinge aus Nazideutschland und den besetzten Ländern.⁹⁴

⁹¹ Vgl. Abrufbar unter:

http://www.swissworld.org/de/geschichte/20_jahrhundert/die_fluechtlingspolitik_im_zweiten_welt_krieg/ Stand vom 11. 5. 2011

⁹² Vgl. Frisch, Max: *Schweiz ohne Armee? Ein Palaver*. Limmat Verlag Genossenschaft, Zürich 1989, 2. Auflage, S. 31f.

⁹³ Ebd. S. 32.

⁹⁴ Abrufbar unter:

http://www.swissworld.org/de/geschichte/20_jahrhundert/die_schweizer_bevoelkerung_und_der_zweite_weltkrieg/. Stand vom: 7. 4. 2011

4.2.4 Dienstverweigerung

Ein weiteres Unterthema, das der Verfasser erwähnt, ist die Dienstverweigerung. Frisch erinnert sich an einen Mann, der Lüthy hieß. Dieser Lüthy äußerte sich zum Thema der Dienstverweigerung aus religiösen Gründen. Manche Männer lehnten den Dienst aus religiösen Gründen ab. Sie durften niemanden erschießen, weil es unmenschlich ist und weil es gegen den Glauben, gegen Gott ist. Aber eben dieser Lüthy sagte, dass diese religiösen Gründe eigentlich nicht religiös sind, sondern ethisch. Die Ethik ist nicht mit der Religion verbunden, meinte Lüthy. Nach der Meinung von Lüthy ist zumindest die Wortfreiheit zu verteidigen.⁹⁵

Danach sprachen die zwei Männer über die Dienstablehnung aus religiösem Gewissen. Und der Großvater sagt eine tiefe Wirklichkeit, dass die Militär-Justiz entscheidet darüber, was ein religiöses Gewissen ist. Und die Gründe, die laut der Militär-Justiz nicht der Religion entsprechen, sind die politischen Gründe, das heißt der Knast.⁹⁶

4.2.5 Das Ergebnis der Volksabstimmung

Am Ende der von Frisch erzählten Geschichte erfährt der Leser nicht, wie das schweizerische Volk in der Frage der Abschaffung von der schweizerischen Armee entschied. Die Antwort auf diese Frage gibt das Buch vom Volker Hage *Max Frisch*: „Am 26. November 1989 entschied das Volk der Schweiz darüber, ob es noch länger eine Armee haben wollte.“⁹⁷ Die konkreten Zahlen, die entschieden, sind: für die Abschaffung 1 052 442 Stimmen, prozentuell sind es 35,6 %. Gegen die Abschaffung 1 904 476 Stimmen, prozentuell sind es 64,4 %.⁹⁸

⁹⁵ Vgl. Frisch, Max: *Schweiz ohne Armee? Ein Palaver*. Limmat Verlag Genossenschaft, Zürich 1989, 2. Auflage, S. 49.

⁹⁶ Vgl. ebd. S. 50.

⁹⁷ Hage, Volker: *Max Frisch*. Rowohlt Taschenbuch Verlag Reinbek bei Hamburg, Überarbeitete Neuausgabe 1997, 15. Auflage 2006, S 94.

⁹⁸ Abrufbar unter: <http://www.admin.ch/ch/d/pore/va/19891126/index.html>
Stand vom 10. 5. 2011.

5. Zusammenfassung

Die Bevölkerung der Schweiz ist sehr stolz auf die Neutralität und Demokratie, die in der Schweiz sehr lange Historie haben. Diese zwei Prinzipien funktionieren in der Schweiz sehr lange und die Leute halten sie für selbstverständlich. Dieser neutrale Staat gilt als das Synonym für die Demokratie und Neutralität. Darum ist verständlich, dass diese Merkmale auch in Büchern von Max Frisch große und bedeutende Rolle spielen. Der Schriftsteller schreibt im *Dienstbüchlein* und in *Schweiz ohne Armee?* sehr oft über diese Prinzipien. Es ist nicht überraschend, weil er der Schweizer war. Laut der Beobachtung von Frisch war das schweizerische Volk sehr stolz auf ihre neutrale Stellung in beiden Weltkriegen, aber im Fall des Zweiten Weltkrieges war die schweizerische Stellung nicht so neutrales, wie die SchweizerInnen oft denken.

Im *Dienstbüchlein* fasst der Autor alle seine Erinnerungen und Erlebnisse zusammen, die er während seines Dienstes bemerkte. Es geht um eine kurze Erzählung, die der Leser mit dem Armeesystem bekanntmacht. Der Verfasser beschreibt kritisch seinen Dienst im schweizerischen Militär. Er äußert sich auch sehr kritisch zu den Armeespitzen und zu der Staatsregierung. Seine Kritik hat aber keinen Fachgrund, er äußert sich als freier Bürger der Schweiz und auch als Soldat. Seine Bemerkungen geben neue Ansichten zu diesem problematischen Thema. Dieser Stil ist für Frisch typisch, weil er in seinen Werken vor allem die Mängel der Gesellschaft kritisierte.

Im *Dienstbüchlein* befasst der Autor sich eben noch mit dem Thema der Kampfkraft des Heers. Er ist überzeugt über die Kampffähigkeiten der Mannschaft nicht. Seiner Meinung nach konnten die Soldaten sehr gut ihre Schuhe putzen, sehr gut marschieren und die Latrine graben, aber der Kampf war nur eine nebensächliche Tätigkeit und nicht die Haupttätigkeit der Soldaten. So würden es die Armeespitzen sehen.

Auch die Beziehungen unter Soldaten waren nicht so gut und tief. Diese Behauptung von Frisch unterscheidet sich von den Behauptungen vieler anderer Schriftsteller. Andere Schriftsteller beschreiben die Verhältnisse unter Soldaten

zum Teil als wirkliche tiefe grenzlose Freundschaft, wie zum Beispiel Erich Maria Remarque.

Eines von den Hauptthemen im *Dienstbüchlein* sind die Erfahrungen. Es geht um die Erfahrungen der Soldaten aus dem Zweiten Weltkrieg, die Erfahrungen der Staatsregierung und auch um die Erfahrungen des Volkes. Es wird genau nicht gesagt, welche Stellung Max Frisch zu diesem Zeitraum der Geschichte nahm. Er begann seinen Dienst im Alter von 28 Jahren. Während des Krieges war er jung, er glaubte seinem Leutnant, er wollte kämpfen und seine Heimat verteidigen. Er musste glauben, wenn er überleben wollte. Es könnte der wirkliche Grund für seine ablehnende Stellung zur Armee sein. Er musste glauben, aber seine Persönlichkeit war im Inneren nicht überzeugt. Und im *Dienstbüchlein* wollte er es allen Leuten mitteilen. Im Jahre 1974, als er das *Dienstbüchlein* veröffentlichte, war er schon 63 Jahre alt. Während seines Lebens gewann er neue Lebenserfahrungen, so dass er verschiedene Ereignisse des Krieges umwertete. Der Mut, es mitzuteilen, spielt auch eine große Rolle. Wahrscheinlich darum veröffentlichte dieser bekannte Schriftsteller dieses Buch so spät nach seinem Militärdienst. Es ist auch möglich, dass er es machte, weil die Situation in der Schweiz sich veränderte. Man begann über die Kooperation der Schweiz mit Nazideutschland zu sprechen.

Frisch wollte auch etwas Anderes machen, ihm geht es vor allem um die Gegenwartskritik. Er wollte mit Hilfe der Erinnerungen aus der Vergangenheit die gegenwärtige Situation erklären.⁹⁹ Max Frisch kritisierte sowohl die damalige Situation, als auch die gegenwärtige Situation, aber er gab keine mögliche Lösung der Situation.

Im Buch *Schweiz ohne Armee? Ein Palaver* ist das Hauptthema wieder die Armee. Aber in diesem Werk stellt der Verfasser die Armee aus einer anderen Sicht vor. Im Jahre 1989 findet im Alpenland die Volksabstimmung über die Friedens- und Weltpolitik statt, die die Schweiz seit diesem Jahr durchsetzte. Damit hing die Frage zusammen, ob die Armee für die Schweiz weiter notwendig wäre.

⁹⁹ Vgl. Petersen, Jürgen H.: *Max Frisch*. J. B. Metzler Verlag, Stuttgart, 3. überarb. und akt. Aufl. 2002, S. 91.

Im Werk, das in der Form des Gesprächs geschrieben ist, stoßen zwei Meinungen aufeinander. Die Erste ist für die Armee und die Zweite ist gegen die Armee. Einer von den Gesprächspartnern ist Jonas und der zweite Gesprächspartner ist sein Großvater. Jonas ist ein Junge, der studiert, und sein Großvater ist ein alter erfahrener Mann, der wirklich in der Armee war, er kämpfte im Zweiten Weltkrieg. Nach vielen Merkmalen ist der Leser der Meinung, dass der Großvater eigentlich Max Frisch ist. Die Stellung der Figuren ist nicht klar. Sie besprechen verschiedene Gründe für oder gegen die Armee, aber sie haben keine klare Antwort auf die Abschaffungsfrage. Das Buch enthält das Ergebnis der Volksabstimmung nicht.

Eine von den stärksten Ideen ist, dass die Armee eigentlich die Leibgarde für die Staatsregierung ist. Es war eine große Kritik der Regierung und ein etwas überspannter Gedanke.

Aber in diesem Text erwähnt der Autor auch die klischeehaften Begründungen für die Armeenotwendigkeit¹⁰⁰, wie zum Beispiel „die Armee als Schule des Lebens, [...] Schule des Mannes, [...] Schule der Nation.“¹⁰¹ Die LeserInnen können nur vermuten, ob der Verfasser es ernst oder nur ironisch meinte.

In beiden Werken erwähnt der schweizerische Schriftsteller das Thema der Flüchtlingspolitik, die in der Schweiz nicht eindeutig war. Es geht um die Situationen, die er bemerkte, aber er befasst sich mit diesem Thema nicht tief. Es war nicht seine Absicht, er wollte die Armee aus einer anderen Sicht vorstellen. Kritisch und ironisch.

In beiden Werken dieser bekannte schweizerische Schriftsteller beschuldigt niemanden und er sucht keine Schuldigen des Krieges, weil er an dem Sinn der Literatur zweifelt. Die Literatur kann die Gegenwart nicht ändern. Die Literatur kann unsere Beziehung zur Realität durch die Enthüllung der Vorurteile, durch Zerstörung der Ideologie ändern.¹⁰²

¹⁰⁰ Vgl. Petersen, Jürgen H.: *Max Frisch*. J. B. Metzler Verlag, Stuttgart, 3. überarb. und akt. Aufl. 2002, S. 181 f.

¹⁰¹ Frisch, Max: *Schweiz ohne Armee? Ein Palaver*. Limmat Verlag Genossenschaft Zürich 1989, 2. Auflage, S. 57 ff.

¹⁰² Vgl. Best, Otto F., und a.: *Dějiny německé literatury. Kontinuita a změna. Od středověku po současnost. Svazek 3: Od realismu k současné lit.* Karlova univerzita v Praze, Nakladatelství Karolinum Praha 2007, übersetzt von Petra Köpplová 2007, S. 374. Aus dem Original A. Francke Verlag Tübingen und Basel 1998.

Meiner Meinung nach sind die beiden Bücher sehr interessant, weil diese Problematik nicht so bekannt in unserem Land ist. Darum ist es für die Tschechen und Tschechinnen ein bisschen problematisch diesem Thema zu verstehen. Die Erinnerungen der Tschechen und der Tschechinnen sind sehr unterschiedlich zu den Erinnerungen der Schweizer und Schweizerinnen. Darum ist für Leser dieser Bücher geeignet über die Geschichte der Schweiz etwas wissen. Mit grundlegenden Kenntnissen über die schweizerische Geschichte ist es besser der Bücher zu verstehen. Die Ironie und Kritik des Autors sind auch besser zu entdecken.

Es war auch schwer sich die Situation vorzustellen, in der der Verfasser während des Zweiten Weltkrieges war, weil die Situation in der damaligen Tschechoslowakei ganz anders war. Die Informationen über die Bedeutung der Schweiz in diesem Zeitraum sind nicht tief. Es ist wahrscheinlich darum, dass die Schweiz im Weltkrieg neutral sein musste, so dass keine Hilfe für unser Land von dem Alpenland kam.

Diese zwei Bücher von dem bekannten schweizerischen Schriftsteller geben neue Ansicht an dieses Thema. Die LeserInnen aus anderen Ländern haben die Möglichkeit diesen Zeitraum aus der schweizerischen Sicht zu sehen. Und für die Generationen, die den Krieg nicht erleben, gibt es große Gelegenheit über die Geschichte der Schweiz etwas Neues zu erfahren. Der Verfasser erzählt über die Geschichte suggestiv, seine Erinnerungen sind ganz persönlich. Es hat großen Einfluss auf die LeserInnen, weil der Zweite Weltkrieg in verschiedenen Lehrbüchern unpersönlich und sachlich beschrieben wird, darum wissen die jungen Generationen über den Krieg nur die grundlegenden Informationen. Es ist natürlich klar, dass die Lehrbücher alle Informationen nicht beinhalten können, so dass die Bücher von Max Frisch auch neue interessante Informationen beinhalten. Es wäre gut, dass die Leute auch diese Art von Büchern lesen. Die ganze Gesellschaft hofft, dass in der Zukunft keine Bücher mit dieser Thematik mehr entstehen.

6. Resumé

Tématem této práce jsou politická témata a otázky v díle Maxe Frische. Konkrétně se jedná o jeho knihy *Dienstbüchlein* a *Schweiz ohne Armee? Ein Palaver*. V první jmenované próze vzpomíná a shrnuje své vzpomínky na 2. světovou válku, které se účastnil na švýcarské straně s hodností kanonýra. Služba, která netrvala ani dva roky, ho velmi ovlivnila. Během vojenské služby věřil v rovný boj a chtěl ochraňovat svou zem.

Ovšem tuto knihu vydal s velkým odstupem času několika desítek let. Kritika a ironie jsou častým jevem v této knize. Autorovi nejde o historické skutečnosti, chce popsat své vzpomínky, které jsou zcela osobní a soukromé.

Hlavní témata, kterými se zabývá, jsou armádní systém a armáda jako taková. Podle Frische slouží armáda k ochraně demokracie, i když je vojenský systém ve své podstatě antidemokratický. Popírá základní demokratické principy, v armádě není prostor pro vlastní názory. Jeden jediný člověk řídí jednání všech jemu podřízených. Dále se zabývá vztahy mezi vojáky, které nebyly přátelské, jak se často tvrdí. Také často zmiňuje svědomí a odpovědnost.

V některých pasážích knihy zmiňuje otrěsné události 2. světové války, jako např. koncentrační tábory, utečeneckou politiku, kterou v té době Švýcarsko prosazovalo. Nicméně tyto jevy nepopisuje příliš detailně. Chce spíše ukázat, jak málo informací vojáci tenkrát měli. I když je Švýcarsko sousedem Německa a není pochyb o jeho spolupráci s nacisty.

Právě protože je Frischův text velmi ironický a kritický, je těžké pochopit, co myslí vážně a co už je nadsázka. Témata v jeho knize nejsou nijak uspořádána. K některým věcem se často vrací na mnoha místech své knihy, to orientaci v myšlenkách autora značně ztěžuje. Proto se závěrečná práce věnuje rozboru tohoto díla. Nejčastěji pracuje s knihami od Volkera Hage a Jürgena H. Petersena.

Na rozdíl od *Dienstbüchlein*, která je napsána v ich-formě, je *Schweiz ohne Armee* ve formě rozhovoru. Toto dílo bylo také představeno jako divadelní hra pod názvem *Jonas und sein Veteran*. Tématem mnohdy velmi vzrušeného hovoru je referendum, které se konalo ve Švýcarsku 26. listopadu 1989. Občané hlasovali, zda

i nadále má mít Švýcarsko armádu. Autor v této knize zmiňuje mnoho argumentů pro další zachování armády, ale i mnoho důvodů, pro které by měla armáda zaniknout. Hlavními pozitivy armády je její obranná funkce. Další přednost vidí Frisch v tom, že armáda poskytuje pracovní místa. Spisovatel uvádí i některá otřepaná tvrzení, že armáda má i roli školy života, muže a národa.

Hlavní negativa armády vidí autor v tom, že je armáda drahá. Ve vojsku vidí také skrytou ochranu plutokracie. Armáda by mohla být nasazena k urovnání situace ve státě, k ochraně vlády proti lidu.

I v této knize, která byla zpracována pro divadelní prkna, autor opět zmiňuje své nasazení ve 2. světové válce. Zajímavé je, že ve svém díle cituje jisté pasáže z *Dienstbüchlein*, kterými zdůvodňuje svá tvrzení. Dá se říci, že tímto obhajuje své předchozí dílo.

Ve své poslední knize nevyslovuje konkrétně svůj názor na zachování, či zrušení armády. Ani neuvádí výsledek tohoto referenda. V tomto díle vyslovuje hlavní myšlenky, které se vyskytovaly v celém obyvatelstvu Švýcarska. Opět se jedná o kritické dílo s dávkou ironie. Svou kritiku směřuje Max Frisch na švýcarskou vládu a politiku jako takovou, což je typickým znakem mnoha jeho knih.

V obou dílech, která jsou základem pro tuto práci, hraje velkou roli neutralita a demokracie, která je pro Švýcary důležitá. Tyto dva principy jsou hluboce zakořeněny ve všech oblastech života Švýcarska, jelikož mají ve Švýcarskou dlouhou tradici a historii. Obyvatelé této malé alpské země jsou velmi hrdí právě na jejich neutralitu a demokratické zřízení, v zemi je také silný patriotismus, který je velmi patrný i v dílech Maxe Frische. V některých pasážích těchto dvou děl je patriotismus zmiňován s jistou ironií, jinde ho autor pocítuje jako pozitivum.

Autor chce pomocí kritiky minulosti upozornit na prohřešky současnosti. Pravděpodobně ve svých knihách z následků ani z válečných zvěrstev nikoho neobviňuje, je to bezpředmětné.

7. Literaturverzeichnis

1. Frischs Lebensdaten:

- Müller-Salget, Klaus: *Max Frisch*. Reclam Ditzingen 2007, S 5 – 17.
- Hage, Volker: *Max Frisch*. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, überarbeitete Neuauflage 1997, 15. Auflage 2006, S 8 – 28.
- Petersen, Jürgen H.: *Max Frisch*. J. B. Metzler Verlag, Stuttgart, 3. überarb. und akt. Aufl. 2002, S 202 – 204.
- <http://www.hdg.de/lemo/html/biografien/FrischMax/index.html>

2. Textuntersuchung:

- Frisch, Max: *Dienstbüchlein*. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1974.
- Frisch, Max: *Schweiz ohne Armee? Ein Palaver*. Limmat Verlag Genossenschaft Zürich 1989, 2. Auflage.
- Müller-Salget, Klaus: *Max Frisch*. Reclam Ditzingen 2007.
- Hage, Volker: *Max Frisch*. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, überarbeitete Neuauflage 1997, 15. Auflage 2006.
- Petersen, Jürgen H.: *Max Frisch*. J. B. Metzler Verlag, Stuttgart, 3. überarb. und akt. Aufl. 2002.
- Best, Otto F., und a.: *Dějiny německé literatury. Kontinuita a změna. Od středověku po současnost. Svazek 3: Od realismu k současné lit.* Karlova univerzita v Praze, Nakladatelství Karolinum Praha 2007, übersetzt von Petra Köpplová 2007. Aus dem Original A. Francke Verlag Tübingen und Basel 1998.
- Angliss, Sarah u. a.: *Almanach vědomostí. Reader's Digest Výběr*, spol. s r. o., Praha, 2003, übersetzt von Miloš Calda.
- Veselý, Zdeněk: *Dějiny mezinárodních vztahů*. Vydavatelství Aleš Čeněk Plzeň 2007.

- Bulisová, Jiřina: *Ottova všeobecná encyklopedie ve dvou svazcích M-Ž*. OTTOVO NAKLADATELSTVÍ, s. r. o., Praha, 2003, 1. vydání.

Internetquellenverzeichnis zur Textuntersuchung:

<http://www.hdg.de/lemo/html/biografien/FrischMax/index.html>

http://www.swissworld.org/de/geschichte/20_jahrhundert/der_zweite_weltkrieg/

http://www.swissworld.org/de/geschichte/20_jahrhundert/die_schweizer_bevoelkerung_und_der_zweite_weltkrieg/

<http://de.wikipedia.org/wiki/R%C3%BCtirapport>

http://www.swissinfo.ch/ger/Home/Archiv/Das_nicht_ganz_saubere_Bild_der_Schweiz.html?cid=4495858

http://www.swissworld.org/de/geschichte/20_jahrhundert/die_fluechtlingspolitik_im_zweiten_weltkrieg/

<http://www.admin.ch/ch/d/pore/va/19891126/index.html>

http://www.gsoa.ch/media/filecontent/Volkswirtschaftliche_Kosten_der_Armee_2007_def.pdf

http://www.swissworld.org/de/geschichte/20_jahrhundert/die_schweizer_wirtschaft_im_zweiten_weltkrieg/